



Wochenschrift. In Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 7 Mark 60 Pf. — Inseratengebühr für den Raum einer sechsstelligen Zeitungs-Zeile 20 Pf., Reclame 30 Pf.

Erpeditio: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Befellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 138. Abend-Ausgabe.

Siebenundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Mittwoch, den 24. Februar 1886.

Parlamentsbrief.

§ Berlin, 23. Februar.

Das erste und wichtigste der Polengesetze ist in eine Commission verwiesen und wird von derselben angenommen werden, nachdem einige unerhebliche Abänderungen an demselben vorgenommen worden sind. Die Parteien, die für dasselbe eintreten, haben sehr schwere Bedenken gegen das Gesetz gehabt und haben sich dieselben von der Seele heruntergesprochen, und nachdem sich ihr schwer beladener Busen in Worten erleichtert, finden sie nunmehr kein Bedenken, für das Gesetz zu stimmen, zumal an demselben, um den Schein zu wahren, dies oder jenes geändert worden ist.

Von der conservativen Partei hatten sich zwei Mitglieder gegen das Gesetz gemeldet und sie werden voraussichtlich auch gegen dasselbe stimmen; es waren die Herren von Meyer (Arnswalde) und von Gerlach. Beide kamen nicht zum Worte; als der Schluss angenommen wurde, war Herr von Gerlach, ein Neffe der beiden Vertrauten des verstorbenen Königs, der erste auf der Rednerliste. Es wäre von Interesse gewesen, ihre Gründe zu hören, aber die Rechte liebt es nicht, daß ihre Dissidenten zu Worte kommen.

Die bedeutende Rede Hänel's war diejenige, die dem heutigen Tage ihren Charakter gab. Die übrigen Redner wiederholten im Wesentlichen, was ihre Fraktionsgenossen gestern gesagt hatten. Einer besonderen Erwähnung ist Herr Kennemann werth, ein zur conservativen Partei gehörender Grundbesitzer aus dem Großherzogthum, der die Scharte auswehte, welche seine Landsleute gestern durch Herrn von Tressow erfuhren. Er ist ein durch und durch praktischer Mann, der als Landwirth sich eines guten Rufes erfreut und zu bedeutendem Wohlstand gelangt ist. Man weiß von ihm, daß er in seiner Heimathsprövinz die deutsche Sache mit Erfolg vertreten hat. Obwohl bei Jahren, macht er einen jugendlichen Eindruck. Er spricht klar und verständlich und bietet den Spöttern keine breite Seite dar. Aber der Inhalt seiner Rede läßt sich doch in die wenigen Worte zusammenfassen: „Die Polen hassen uns, darum hassen wir sie wieder und bemühen uns, ihnen zu schaden.“

Hänel war der erste Redner, der die ganze Frage voll und ganz von der staatsrechtlichen Seite erfaßte. Er will, daß die Polen unter keinem Ausnahmegeetze stehen, weder unter einem solchen, das sie begünstigt, noch unter einem solchen, das sie benachtheiligt. Er will, daß sie nach der Verfassung beurtheilt werden, an allen Rechten und Pflichten, welche dieselbe auferlegt und einräumt, ihren Antheil haben.

Ohne Zweifel sind in Polen sehr viele Fehler begangen worden, aber wer hat sie begangen, wenn nicht die Partei, die jetzt am Ruder ist und in Preußen fast ununterbrochen am Ruder gewesen ist? Es sind dieselben Fehler begangen worden, über die wir uns noch vor kurzer Zeit im Elsaß zu beschweren gehabt haben; bald hat man die Polen durch Schmeicheleien zu gewinnen versucht, bald sie durch unnötige Härte verlegt. Schon die Rede des Reichskanzlers widerhallte von solchen Vorwürfen und man hörte sie aus den Aeußerungen der übrigen Redner heraus. Jetzt soll in ein paar Wochen gutgemacht werden, was in siebzehn Jahren gesündigt worden ist, mit hundert Millionen soll aller Schaden gutgemacht werden. Zu langsamem, vorsichtigem, planmäßigem Vorgehen nimmt man sich schlechthin keine Zeit mehr.

Niemand hat auch nur die leiseste Vorstellung davon, wie das Gesetz durchgeführt werden soll; schon vor der nächstliegenden Frage, wo man die Anstiebler hernehmen will, mittelst deren man Polen ge-

manifesten will, macht Jedermann Halt. Niemand kann sagen, was die Commission, die niedergesetzt werden soll, eigentlich zu leisten hat. Aber was helfen die Reservationen darüber? Die Majorität, welche den Antrag Achenbach angenommen hat, hat sich die Hände gebunden und kann nicht mehr zurück.

Politische Uebersicht.

Breslau, 24. Februar.

Ueber die officielle Berechnung des Ertrages des Branntweinmonopols auf 303 Millionen Mark schreibt die „Lith. Corr.“:

Von den 303 Millionen Mark ist zunächst die Einnahme aus der jetzt bestehenden Steuer mit 63 Millionen Mark abzuziehen. Die Mehreinnahme in Folge des Monopols beträgt nun 240 Millionen Mark. Man muß ferner in Anschlag bringen, daß die Berechnung der Vorlage von rein imaginären Ziffern, sowohl für die Production wie für die Consumtion ausgeht. Als Grundlage für die Berechnung der Anlaufkosten nimmt die Vorlage die Production von 1881/82, die höchste Productionsziffer von 3913 146 hl reinen Alkohols für die norddeutsche Branntweinsteuergemeinschaft an. Die Production in Baiern ist auf 150 000 hl, in Württemberg und Baden auf je 25 000 hl veranschlagt. Dazu kommen noch 36814 hl von Brennereien, die in den letzten Jahren geruht haben oder in den Zollausläufen liegen. In Summa 420 000 hl. Diese Art der Berechnung kann keinen anderen Zweck haben, als den, die Branntweinbrenner für das Monopol zu begeistern. Nach § 4 der Vorlage dürfen die am 1. October 1885 vorhandenen gemeinsamen Brennereien künftig nur so viel Branntwein bereiten, als sie vorher regelmäßig hergestellt haben. Als regelmäßiges Produktionsquantum kann aber nicht dasjenige angesehen werden, welches in einem ausnahmsweise günstigen Jahre einmal erzielt worden ist. Als Maßstab des inländischen Consums ist das Quantum von 2800 000 hl angenommen, ein Quantum, welches den wirklichen Consum ohne Zweifel erheblich übersteigt. In Folge der Preiserhöhung, welche die Einführung des Monopols nach sich zieht, wird eine Verminderung des Consums von Trinkenbranntwein um rund 20 Procent berechnet, ein Umstand, der angesichts des Umstandes, daß schon der Preis, zu welchem die Monopolverwaltung den Trinkenbranntwein liefern will (0,83 Pf. pro Liter), den bisherigen Detailverkaufspreis um mehr als das Doppelte übersteigt, offenbar zu niedrig gegriffen ist. Zu diesem Preise werden die 70 000 Branntweinverschleißer im Deutschen Reich die Wirthen des Trinkenbranntweins verkaufen. Die Consumenten werden also im Detailverkauf mindestens 1 M. pro Liter zahlen müssen. Die Annahme, daß unter der Herrschaft des Monopols jährlich 240 000 hl im Inlande verbraucht werden würde, ist demnach eine lediglich imaginäre. Daraus folgt, daß auch die Berechnung der Einnahme aus dem Verkauf des Trinkenbranntweins auf nahezu 633 Mill. Mark eine offensibare Uebertreibung ist. Angesichts der Schätzung, daß der Branntweinverbrauch in Folge der Einführung des Monopols nur um 20 Procent abnehmen werde, ist es fomalisch, wenn die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sich „aus Norddeutschland“ schreiben läßt, wenn erst die Regierung den überzeugenden Nachweis erbracht haben werde, daß das Branntweinmonopol „dem verheerenden Schnapsconsum“ erfolgreich entgegenzutreten im Stande sei, so würde die Abneigung gegen das Monopol im Volke verschwinden. Die Verminderung des Consums um den fünften Theil würde dem verheerenden Schnapsconsum nur geringen Einhalt thun.

Die Einnahme aus Kauf- und sonstigen Anschaffungs-Geschäften (Vorfesteuer) betrug nach dem Ausweis der Einnahmen des Reichs aus Zöllen und Verbrauchssteuern u. vom 1. October 1885 bis Ende Januar 1886 2 668 826 M. Die „N.-Ztg.“ bemerkt hierzu: Wir wiesen schon einmal nach, daß im September 1885 ein Vorverkauf von Stempelpapieren in Höhe von 254 029 M. stattgefunden hatte. Zieht man diesen Betrag ab, so ergibt sich als Einnahme aus der sogenannten Vorfesteuer im

October	November	December	Januar	Zusammen
719 136	511 063	570 355	614 243	2 414 797

Er war so in diese Gedanken vertieft, daß er, als Nott in der Kajüte zu ihm stieß, sein Kommen kaum gewahrte und die verstoßenen Blicke, die der Alte von Zeit zu Zeit auf ihn warf, nicht merkte.

„Werden es nicht übel nehmen,“ brach Nott plötzlich die Stille, „wenn ich Sie um eine Gefälligkeit bitte, Herr Renshaw. Mag sein, ich nehme Ihre Zeit zu sehr damit in Anspruch, mag sein! Aber ich will und kann Ihnen Ihre Zeit bezahlen. Also sagen Sie, wie berechnen Sie den Werth Ihrer Zeit? Na — und was ich von Ihnen will, das ist das: Möchten Sie mir einen Brief an Rosy überbringen und mir ihren Bescheid darauf holen?“

Renshaw starrte sprachlos über diese merkwürdige Verwirklichung seines Wunsches auf den Alten hin. „Ich glaube, ich habe Sie nicht recht verstanden,“ sagte er hastig.

„Sie können das sieben Uhr-Boot heute früh nehmen und sind in San Rafael um 10 —“

„Ich glaubte, Fräulein Rosy wäre nach Petalumey,“ fiel Renshaw ein.

Nott sah ihn mit einem Ausdruck wohlwollender Ueberlegenheit an. „Es ist, was wir für die Leute im Allgemeinen und für Ferrière und sein Geliebter im Besonderen ausprengten. Wir sagten Petalumey, aber wenn Sie nach San Rafael fahren, werden Sie Rosy dort auf dem Madrono-Hof finden.“

Herr Renshaw, dem dieser Antrag nur zu gelegen kam, erklärte sich auf der Stelle bereit, und Nott handigte ihm ein Billet ein.

„Also liefern Sie diese Zeilen auch ja an Rosy selbst ab, und warten Sie auf ihre Antwort,“ sagte Nott ernst.

Den Vorschlag, seine Zeit zu veranschlagen und sich die Kosten der Fahrt vergüten zu lassen, wies Renshaw zurück und sah sich um sieben Uhr auf dem Boot nach San Rafael. Kurz, wie die Reise war, gab sie ihm doch Zeit, über seine Zusammenkunft mit Rosy nachzudenken. Er hatte sich entschlossen, Alles einzusehen. Das Attentat von vergangener Nacht hatte ihn jeder Pflicht gegen Sleight entbunden. Ueberdies zweifelte er nicht, daß Notts Brief mit dieser Affaire in Zusammenhang stehen und irgend eine nur Notts dunkler Intelligenz bekannte Anspielung darauf enthalten werde.

Achtes Capitel.

Der Madrono-Hof lag am Eingange einer kleinen, unter dem frühen Winterregen schon ergrüntem Canada, wie ein Nest eingebaut, in einem Dickicht von Bäumen. Der junge Mann war froh, hier zu erfahren, daß Rosy eben nach dem eine Viertelmeile entfernten Postamt gegangen sei, so daß er sie wahrscheinlich einholen oder auf ihrem Rückweg allein treffen würde. Der Weg — wenig mehr als

Im Durchschnitt ergab also die Steuer pro Monat 603 699 Mark. Mithin erweitert sich die Schätzung des Jahresertrags auf circa 7,2 Mill. Mark als richtig.

Deutschland.

3 Berlin, 23. Februar. [Die Industrie-Ausstellung. — Vorsichtsmaßregeln.] Die nationale deutsche Industrie-Ausstellung für das Jahr 1888 findet in allen Kreisen der Berliner Bürgerschaft lebhafteste Sympathie. In ganz kurzer Zeit wird auch unsere Stadtverordneten-Versammlung Gelegenheit haben, sich über die Ausstellung auszusprechen. Der Magistrat hat nämlich heute Nachmittag beschloffen, die Stadtverordneten-Versammlung um die Bewilligung von 30 000 M. zu Vorarbeiten für diese Ausstellung zu bitten. Wie man hört, sind alle Fraktionen in unserem „rothen Haus“ darin einig, daß die Ausstellung unbedingt stattfinden muß, und sie werden daher dieses Project mit Freuden begrüßen. Sind diese 30 000 M. bewilligt, so wird der Magistrat weitere Schritte thun, durch die unzweifelhaft eine große Förderung des Projectes erfolgen dürfte. — In Folge der frechen Diebstähle, die sich in der letzten Zeit bei mehreren hohen Würdenträgern in öffentlichen Gebäuden ereignet haben, werden letztere ganz besonders sorgfältig von der Criminalpolizei bewacht. Auch noch andere Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden; so heißt es, daß u. a. sämtliche Schlösser im Cultus-Ministerium umgeändert worden sind.

3 Berlin, 23. Febr. [Stadtverordnetenwahlen.] Heute fanden die Ersatzwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung an Stelle der verstorbenen Stadtverordneten Dr. Straßmann und Bohm statt. Die Wahlbetheiligung war nur eine ziemlich matte. Die Socialdemokraten blieben zum größten Theil der Wahl fern, Einzelne stimmten für die liberalen Candidaten. Im 27. Communalwahlbezirk erschienen von 3522 eingeschriebenen Wählern noch nicht $\frac{1}{3}$, nämlich 1180; hiervon erhielt der liberale Candidat Törner 648, der conservative Dr. Coers 532 Stimmen. Namentlich hier hatten die Antisemiten ziemlich stark agitirt. Im 59. Bezirk wählten auch nur $\frac{33}{100}$ pCt., nämlich von 3606 eingeschriebenen Wählern 1207. Der liberale Candidat Tropske ging mit 648 Stimmen als Sieger hervor, während auf den conservativen Candidaten, Maurermeister Wichmann sich 559 Stimmen vereinigten. Eine Verschlebung in den Parteiverhältnissen, der Stadtverordnetenversammlung, auf welche die Antisemiten gehofft hatten, ist also nicht eingetreten.

F. H. C. [Gegen die Doppelwährung.] Unter den Stimmen, welche aus den Kreisen des deutschen Grundbesitzes sich gegen die von agrarischer Seite betriebene Agitation für eine internationale Doppelwährung erheben, darf das „Deutsche Adelsblatt“ eine besondere Beachtung beanspruchen. Obwohl diese „Wochenschrift für die Interessen des deutschen Adels“ in manchen Punkten die Freithümer der bimetallicischen Agitation theilt, warnt sie doch eindringlich vor den mit der Einführung der Doppelwährung verbundenen Gefahren und fordert zu einer mehr objectiven Erörterung der Frage auf. „Die Verschlechterung der Baluta, führt das „Deutsche Adelsblatt“ aus, wäre ein allgemeiner Bankerott, und wenn Staaten nothgedrungen durch übermäßige Ausgabe von Papiergeld zu einer solchen Ausgabe griffen, ist diese nie anders bezeichnet worden. Alle Forderungen an den Staat wie an Private, die auf bestimmte Summen lauten, verkleinern sich um den Minderwerth der Münze. Es ist aber gefährlich, einen muthwilligen Bankerott zu betreiben, wenn man den Gläubiger nicht überraschen kann, denn dieser sucht dann sein

Ein Schiff von anno '49.*)

Von Bret Harte.

„Die Thür in der Schiffsseite war offen,“ sagte Renshaw. „Zweifellos, wer immer hier war, ist auf diesem Weg entkommen.“ „Sicher,“ meinte Nott. Ein eigenthümlicher, spitzindiger Zug, der Renshaw irritirte, lag auf seinem Gesicht.

„Also Sie sind sicher, es war Ferrière, den Sie an Ihrem Fenster vorbeigehen sahen, ehe Sie mich riefen?“ fragte er. Nott nickte schlau mit dem Kopfe.

„Aber Sie sagen doch, er kam von dem Schiff. Dann kann er es nicht gewesen sein, der das Geräusch machte, das wir hier unten hörten.“

„Mag sein ja, mag sein nein,“ gab Nott vorsichtig zurück.

„Aber wenn er schon innerhalb des Schiffes versteckt gelegen hat, wie die offene Thür, die Sie von innen verriegelt haben wollen, annehmen läßt, was der Teufel wollte er damit?“ sagte Renshaw, und hielt den Schraubenschlüssel hoch, den er gefunden hatte.

Herr Nott prüfte sorgfältig das Werkzeug und schüttelte bedeutsam den Kopf. Seine Augen wanderten dabei auf die Luke, auf der er saß.

„Fanden Sie dort irgend etwas nicht in Ordnung?“ sagte Renshaw, der Richtung seines Blickes folgend. „War die Luke zu, wie jetzt?“

„Sie war es,“ sagte Nott ruhig. „Aber möchten Sie mir nicht einen Hammer holen und ein Paar dicke Nägel aus meinem Schrank? Derweilen will ich hier bleiben und aufpassen, ob man einen anderen Angriff wagen wird.“

Renshaw kam seiner Bitte nach. Als sich aber Nott daran machte, mit ernster Miene die Luke zu vernageln, wandte er sich ungeduldig ab, um das Schiff weiter zu untersuchen. Die Thüren der anderen Kammern und Böden waren zu. Und doch war es unlegbar, daß Jemand sich eingeschlichen hatte — wer und wozu blieb allerdings ungewiß. Aber selbst noch jetzt ward es Renshaw schwer, die Ansicht Notts zu theilen, als wäre Ferrière der Angreifer und Rosy das Object; doch auch an seinen eigenen Verdacht, daß der Matrose sich auf Sleights Anstiften eingeschlichen hätte, wollte er immer noch nicht recht glauben. Und mit einem Gefühl, als ob er, wäre Rosy jetzt zugegen, volle Beichte abgelegt und von ihr gleiches Vertrauen verlangt haben würde, fing er an, sein Bündniß mit ihrem täppischen, von seiner fixen Idee besessenen Vater zu bereuen, der — war es glaublich? — um sein Haus vor Eindringlingen zu schützen, einen Zugang vernagelte, durch den überhaupt Niemand herein kommen konnte!

*) Nachdruck verboten.

ein Indianerfußpad — wand sich an der Seite der auf das dunkle dachbewaldete Tamalpais-Gebirge blickenden Hügelkette entlang. Das Gefühl der Freiheit und Ungebundenheit, das sich Renshaw in Gottesfreier Natur bemächtigte, gab ihm seine leichtfertige Heiterkeit wieder, die ihm so gut stand. An einer plötzlichen Wendung des Weges ward er Rosy's, die auf ihn zukam, ansichtig, und er beschleunigte seinen Schritt. Aber plötzlich verschwand sie, und als er sie wieder sah, stand sie auf der anderen Seite des Pfades, anscheinend die Blätter einer Manzanita plückend. Sie hatte ihn bereits gesehen.

Seinem Gruß fehlte, er wußte nicht, warum, die Freimüthigkeit. Und wie blickte sie ihn an!

„Sie hier, Herr Renshaw? Ich dachte, Sie wären in Sacramento.“

„Und ich dachte, Sie wären in Petalumey,“ gab er heiter zurück.

„Ich habe einen Brief für Sie von Ihrem Vater. Die Sache ist die: Heute Nacht hat man sich in das Schiff eingeschlichen, wer und wozu, weiß keiner. Vielleicht schreibt Ihnen Ihr Vater, wen er im Verdacht hat.“ Unwillkürlich sah er sie forschend an, wie er ihr das Billet einhändigte. Aber sie schien, als sie den Brief öffnete, völlig ruhig.

„Ist das Alles, was Vater Ihnen gab?“

„Alles.“

„Sie sind sicher, Sie haben nichts verloren?“

„Nichts! Ich gab Ihnen Alles, was er mir gab.“

„Und weiter ist es wirklich nichts?“ Sie zeigte ihm die Botschaft, einen Bogen reines, leeres Papier.

Renshaw fühlte das Blut des Aergers auf seinen Wangen glühen. „Das ist unverzeihlich. Ich versichere Sie, Fräulein, da muß ein Verthum vorliegen. Er selbst hat vielleicht die Einlage vergessen,“ fuhr er fort, obwohl er überzeugt war, daß es von dem Alten absichtlich so geschah.

Das junge Mädchen hielt ihm freimüthig ihre Hand hin. „Denken Sie daran nicht mehr, Herr Renshaw, Vater ist manchmal vergeßlich. Aber erzählen Sie mir von der gestrigen Nacht.“

In wenigen Worten erzählte der junge Mann, kurz, aber verständlich die Details des Attentats von dem Augenblick an, da er von Nott geweckt worden war, bis zur Entdeckung der Flucht des unbekanntem Eindringlings durch die offene Thür. Als er damit zu Ende war, zögerte er, dann nahm er Rosy's Hand und sagte: „Sie werden mir nicht böse sein, wenn ich Ihnen Alles sage. Ihr Vater glaubt fest, daß das Attentat von dem alten Franzosen, von de Ferrière, unternommen wurde, mit der Absicht — Sie werden mir verzeihen, wenn ich innerlich über diese sonderbare Idee Ihres Vaters herzlich gelacht habe — Sie zu entführen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wad zu retten. Sowie die Wahrscheinlichkeit einer Währungsänderung näher träte, würden alle im Auslande befindlichen, auf Deutsche Valuta lautenden Zinspapiere zu uns zurückkommen und auch die inländischen an den Markt geworfen werden, bis der Cours auf den Silberwerth heruntergedrückt ist. Ebenso wird jede Forderung eingezogen werden, so lange sie noch in der Goldmark bezahlt werden muß, denn der mögliche Verlust an der unterbrochenen Verzinsung käme gar nicht in Betracht gegen den Schaden an der Valuta. Nicht allein würde der Staatscredit auf empfindliche Weise geschädigt werden, sondern die allgemeine Flucht des Capitals würde auch im Privatverkehr Störungen verursachen, die dem Schuldner vielleicht mehr Schaden zufügen dürften, als der gehoffte Gewinn gutmachen könnte. So vortheilhaft sich das Geschäft auf den ersten Anblick auch darstellen möchte, so bedenklich würde es sich bei der Ausführung gestalten, und — das übersehen die Agrarier!"

[Die Commission für die Unfallversicherung der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter] hat heute den Principalantrag des Grafen Behr unverändert angenommen, nachdem vorher die Zulassungsanträge des Abg. Struckmann zu demselben gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen abgelehnt waren. Danach soll als § 13a folgende Bestimmung in das Gesetz aufgenommen werden: „Der Landesgesetzgebung bleibt überlassen, die Formen für die Organisation und die Verwaltung der Berufsgenossenschaften, den Maßstab für die Umlegung der Beiträge, das Verfahren bei dieser Umlegung, sowie die Organe zu bestimmen, durch welche die Verwaltung der Berufsgenossenschaft geführt wird. Wenn in einem Bundesstaate bis zum . . . landesgesetzliche Bestimmungen dieser Art nicht erlassen sind, oder die Organisation nicht durchgeführt ist, finden folgende Vorschriften Anwendung.“ Staatssecretär v. Bötticher hatte sich für den Antrag erklärt, da er nur auf diesem Wege auf das Zustandekommen des Gesetzes hoffen könne. Von mehreren Seiten, auch von conservativer, wurde anerkannt, daß der Antrag Behr in der Form, welche er jetzt habe, nicht Gesetz werden könne, und es wurde ausgesprochen, daß man ihn nur für die erste Lesung annehme und sich seine Entscheidung für die zweite Lesung vorbehalte. Von dem Abg. Struckmann und Schrader wurde ausgeführt, daß es falsch sei, der Landesgesetzgebung das Recht zu geben, an die Stelle der reichsgesetzlichen Bestimmungen landesgesetzliche zu setzen, ohne ganz genau und unzweifelhaft die Grenzen dieser Befugnis zu bestimmen. Die allgemeine Ermächtigung der Landesgesetzgebung, wie sie der erste Absatz des § 13a angebe, müßte zu sehr großen Zweifeln und Schwierigkeiten führen. Noch weniger durchführbar sei der zweite Absatz. Dieser lege fest, wenn die Landesgesetzgebung nicht bis zu einer Frist von ihrer Befugnis Gebrauch gemacht und die Berufsgenossenschaft organisiert habe, ohne Weiteres mit Ablauf des Termins die reichsgesetzlichen Bestimmungen eintreten. Die Folge werde erstens sein, daß — was auch allseitig anerkannt wurde — die Einführung der Unfallversicherung erst längere Zeit nach Ablauf der immerhin einige Jahre betragenden Frist durchgeführt werden könne, da vor Ablauf derselben das Reich nicht in der Lage sei, seinerseits mit der Organisation vorzugehen. Zweitens könne der Fall eintreten, daß ein Bundesstaat zwar die Regulierung der Unfallversicherung seinerseits begonnen, aber nicht bis zu dem gesetzten Termin fertiggestellt habe. Dann werde, da nun ohne Weiteres die reichsgesetzlichen Bestimmungen Platz greifen, Alles, was geschehen sei, vergebens sein. Endlich aber werde große Rechtsunsicherheit eintreten, da zweifelhaft sein könne, wie weit im einzelnen Falle die reichsgesetzlichen durch die landesgesetzlichen Bestimmungen ersetzt seien. Obwohl diesen Gründen nichts entgegenzusetzen werden konnte, wurde doch der Antrag Behr angenommen.

[Der Abg. Singer] hat den Fall Mahlow-Hyring auch dem Staatsanwalt übergeben.

—w. Aus Sachsen wird uns geschrieben: Wie ich Ihnen vor einigen Wochen meldete, proclamirten die rechtsstehenden Parteien am 19. sächsischen Reichstagswahlkreise (Schneeberg-Stollberg) nach der Ablehnung der ursprünglich in Aussicht Genommenen, den freiconservativen Fabrikbesitzer Jshierlich zum Candidaten. Nach längerem Suchen fand denn auch die freisinnige Partei eine geeignete

Personlichkeit und zwar in Person des früheren Reichstags-, jetzigen Landtagsabgeordneten Büchtemann in Berlin. Da sich jedoch der Genannte erst in zwölfter Stunde — in acht Tagen findet die Wahl statt — zur Annahme der Candidatur bereit finden ließ, verzichtete das liberale Comité, entgegen seinem früheren Beschlusse, diesmal ganz auf die Aufstellung eines eigenen Candidaten. Dieser Entschluß hat allgemein überrascht und bestrebt; die Beweggründe desselben, daß die kurze Zeitspanne eine aussichtsreiche Agitation nicht mehr ermöglihe und zu einer bloßen Demonstration Arbeit und Kosten nicht angebracht erscheinen, können nicht als genügend stichhaltig gelten. Die Freisinnigen werden nun doch wieder die Rolle des müßigen Zuschauers spielen und dies kann nicht gerade belebend auf die liberale Sache in Sachsen wirken. Ein Gutes haben wenigstens die Vorbereitungen der Liberalen im Gefolge gehabt: in Aue hat sich am letzten Mittwoch ein liberaler Wahlverein unter dem Vorsitz des Bankiers Fischer constituirt. In der Hauptstadt Sachsens sind mancherlei Vorgänge von Interesse zu verzeichnen. Vor Gericht stand in voriger Woche — wie die „Dresdener Zeitung“ bereits berichtete — der ehemalige conservativ Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Robert Schmidt. Ich komme auf diesen Fall nur wegen der Persönlichkeit des Verurtheilten zurück. War er doch der einzige von antisemitischer Seite in den sächsischen Landtag gewählte Abgeordnete und er ist nun unfreiwillig aus demselben geschieden. Vor vier Jahren hatte seine Aufstellung eine Wahlbewegung hervorgerufen, wie sie in solcher Heftigkeit seit Langem in Sachsen nicht zu constatiren gewesen. Rasch genug haben die Dresdener Antisemiten, oder wie sie sich mit Emphease nennen die „Reformer“, ihre Vorbeeren welfen sehen. Auch ihr Organ, das neuerdings merkwürdig zahn und farblos geworden, hält sich nur mühsam auf den Füßen. — Der deutschfreisinnige Verein zu Dresden hielt kürzlich seine Jahresversammlung ab, in welcher man sich u. A. mit der Wahl eines Vorsitzenden an Stelle des verstorbenen langjährigen Führers Professor Franz Wigard beschäftigte. In Frage kommen der frühere Reichstagsabgeordnete Walter, Rechtsanwalt Emil Lehmann und Kaufmann Carl Roth (ehemaliger Vertreter von Chemnitz im Landtage); eine definitive Erklärung seitens eines der Genannten ist noch nicht erfolgt. Am Sonnabend veranstaltete der Verein eine imposante, von ca. 1200 Personen besuchte Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Witt-Charlottenburg einen einstündigen Vortrag über das Branntweinmonopol hielt. Witt ist bekanntlich 20 Jahre lang Landwirth und Brennereibesitzer in der Provinz Posen gewesen, zur Beurtheilung der Frage also hinlänglich competent. Der Redner suchte nachzuweisen, daß gerade für die Landwirthe das Monopol unannehmbar sei, da dieselben in zu großer Abhängigkeit vom Staate gerathen würden. Er hält es nicht für denkbar, höhere Preise als die jetzt gültigen für Spiritus zu erzielen. Denn entweder würde der Consum abnehmen und die Brennereien demzufolge gezwungen werden, weniger zu produciren, oder mit der Zeit würde der Preis auf dem Weltmarkt so herabgedrückt, daß man zu ähnlichen Resultaten wie auf dem Zuckermarkt kommen dürfte. Ein einzelner Staat könne den Weltmarkt nicht reguliren, und so könne der Staat in die Lage kommen, niedrigere Preise als die gegenwärtigen den Brennereien zu zahlen. Redner sprach auch die Befürchtung aus, daß das Monopol Güterbesitzer erster und zweiter Klasse schaffen werde, da Güter mit Brennereiberechtigung den Vorzug vor solchen ohne diese Berechtigung genießen würden. Hieran schloß sich eine Erörterung der Monopolvorlage vom wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Standpunkt, in dem Schluß gipfelnd, daß die Vorlage von allen drei Gesichtspunkten zu verwerfen sei. Eine diesen — mit reichem Beifall aufgenommenen — Ausführungen entsprechende Resolution, welche am Sonntag dem Reichstagspräsidium übermittelte wurde, fand einstimmige Annahme.

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 23. Febr. [Die Debatte über die Prag-Dur-Bodenbacher Verstaatlichungs-Vorlage] wurde in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses noch vor Beginn der Verhandlung über diesen Gegenstand durch eine vom Ministerpräsidenten Grafen Taaffe im Namen des Gesamt-Ministeriums abgegebene Erklärung, in welcher dieses sich gegen die in der jüngsten Debatte vorgebrachten „unqualificirbaren Ausfälle“ entschiedenst verwahrt, eröffnet. Der Minister-Präsident forderte diejenigen auf, welchem Material gegen das Gesamt-Ministerium oder gegen einzelne Mitglieder desselben zu Gebote steht, sofort denjenigen Gebrauch davon zu machen, welchen das Gesetz über die Minister-Verantwortlichkeit darüber vorschreibt. Im anderen Falle müsse er im Namen des Ministeriums alle „ferneren Verdächtigungen und Verunglimpfungen zurückweisen“. Die Erklärung des Minister-Präsidenten wurde reichlich mit Beifall, links wiederholt mit Widerspruch aufgenommen. Ein von der äußersten Linken gestellter Antrag, über die Erklärung Taaffe's die Debatte zu eröffnen, wurde von dem Präsidenten Dr. Smolka als geschäftsordnungswidrig zurückgewiesen, weshalb er dem Redner das Wort entzog. Erst in der Specialdebatte über die die nordböhmischen Bahnen behandelnde Vorlage fand die Erklärung Taaffe's von einem Redner der Linken die gebührende Antwort. Abgeordneter Dr. Magg hielt der Regierung vor, daß sie, anstatt in eine Widerlegung der gegen dieselbe erhobenen Vorwürfe einzugehen, auf den Staatsgerichtshof verwiesen habe. Allein er habe nicht von einer Verfassungsverletzung gesprochen, sondern nur eine Aufklärung darüber verlangt, wie sich die Concessionirung von Klostergruben mit dem Localbahngesetze vereinbaren lasse. Der Handelsminister ist jedoch diesen Aufklärungen aus dem Wege gegangen und hat den Staatsgerichtshof verlangt. Allein die Regierung hat nicht dafür Sorge getragen, daß es über einen solchen Antrag auch in der That zur Verhandlung komme, vielmehr würde sie, wenn die Opposition einen derartigen Antrag stellen würde, trachten, daß die Majorität, welche sie (die Regierung) sich verschafft hat, dazu verwendet werde, um den Antrag niederzustimmen. (Rufe links: Das wäre die reine Fopperei!) Gegenüber den von der Linken vorgebrachten Thatsachen begnüge sich das Ministerium mit allgemeinen Verwahrungen. Der sachlichen Discussion wurde ausgewichen. Das seien Ausflüchte, ein Sich-Entziehen der Regierung dem Rechte der parlamentarischen Discussion und Controle. Soweit die Regierung uns auf Schritte verweist, für welche die Zweidrittel-Majorität nothwendig ist, ist es eine Verhöhnung der Minorität. Was seine (des Redners) Person betrifft, so habe er nichts weiter zu erwidern, als mit den Worten der Schrift: „Habe ich die Unwahrheit geredet, so widerlegen Sie mich, habe ich die Wahrheit geredet, warum schlägst du mich?“ Die Erklärung Magg's machte schließlichen Eindruck im Hause. Die folgenden Redner, Abg. Kronawetter und Sections-Chef Wittke, besprachen den § 1 vom sachlichen Standpunkte. § 1 wurde unverändert angenommen. Die Linke stimmte dagegen. Desgleichen § 2, zu welchem Abg. Steinwender ein Amendement beantragt hatte, das jedoch abgelehnt wurde. Zu § 3 nahm Abg. Derfchatta

kleine Chronik.

Breslau, 24. Februar.

Die Spielcour. Man schreibt der „Tgl. N.“: In Bezug auf die Bemerkung, daß bei Hofe höchstens nur pro forma und zwar bei Vermählungsfeierlichkeiten Abthit gespielt würde, mag die Erwiderung einen Platz hier finden, daß auch jenes pro forma-Spiel längst beseitigt ist. Die Spielcour stammt aus der Zeit König Friedrich I. und ist vom Cerimonieell am Hofe König Ludwig XIV. von Frankreich entlehnt. Sie ist eine veraltete Sitte zu nennen und schon seit der Regierung Friedrich Wilhelm IV. nur dem Namen nach beibehalten. Früher, zuletzt bei der Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Preußen mit dem Prinzen Carl von Hessen und bei Rhein, ließen sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften an vier-eckigen Spieltischen zu Abthitpartien nieder, und die zur Cour erscheinende Versammlung — an der Zahl etwa 400 Personen — umkreiste, sich neigend, die Tische. Bei dem Empfange der Krönungs-Botschafter, des diplomatischen Corps, der vornehmsten Damen und Herren des Hofes, der höchsten Staats-Beamten, der Generalität und der gesamten Offizier-Corps der betreffenden Garnisonen im Jahre 1861, am 19. October zu Königsberg und am 24. October zu Berlin fanden die Majestäten unter dem Thron, und es war auch für die Prinzen und die Prinzessinnen des königlichen Hauses und die hohen Gäste aus souverainen Häusern von einem Platznehmen an den Spieltischen nicht mehr die Rede. Die Einrichtung hat dauernd Platz gegriffen, weil sie der neueren Zeit, der ungleich größeren Anzahl der bei Hofe erscheinenden Personen am meisten entspricht. Wie man hieraus ersieht, ist unser Hof-Cerimonieell keineswegs ein unwandelbares, der Entwicklung unfähiges. Auch hier trifft das Wort zu: „Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit“. Was nicht durch ausdrückliche Verordnungen geändert oder beseitigt wird, das kommt stillschweigend in Wegfall. So ist es auch mit dem Faceltanz der Minister gewesen. Fürst Bismarck nahm daran noch während der Conflictzeit mit seinen Collegen Theil. Seitdem er sich überhaupt von den Hoffesten zurückgezogen, überließ er den übrigen Ministern den herkömmlichen Faceltanz. Im Jahre 1873, wo es wieder eine Hochzeit gab, tanzten oder marschirten, außer dem Grafen Culenburg die Minister Leonhardt, Falk, Camphausen, Friedenthal u. s. w. Im Jahre 1875 hat man bei der Doppelhochzeit der Tochter des Kronprinzen und der Tochter des Prinzen Friedrich Karl von einem Faceltanz der Minister nichts mehr gehört.

Schiller's Verurtheilung nach Berlin. Wenn man die Klage Schiller's, daß die deutsche Muse von den Großen Friedrich's Throne unbeschützt geblieben, nicht ohne Nahrung lesen kann, so fühlt man andererseits eine gewisse Genugthuung, daß die Nachfolger des großen Königs den Werth der deutschen Muse und besonders die Bedeutung Schiller's sehr hoch zu schätzen wußten. Es ist dies eine noch nicht genug bekannte und in den Schiller-Biographien gar nicht oder ungenau erwähnte Thatsache. Die Acten darüber befinden sich in einem heute längst vergessenen Werke und verdienen es wohl, von Neuem ans Tageslicht gezogen zu werden. Das betreffende Werk heißt: „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur“ und ist 1839 in Berlin erschienen. Ein fleißiger Autographensammler, der auch als Gelehrter einen guten Namen hatte, Dr. Dorow, hat in diesem Buche seine ganze werthvolle Handschriften-Sammlung veröffentlicht. Zu den interessantesten Schriftstücken gehören die Briefe des Staatsministers und Großkanzlers von Beyme an Varnhagen von Ense über Schiller's Verurtheilung nach Berlin. Zunächst sendet der als Förderer der Literatur bekannte Staatsmann an Varnhagen eine Erklärung, die er in dem „Intelligenzblatt“ der „Halle'schen Allgemeinen Literatur-Zeitung“ vom 29. April 1830 veröffentlicht hatte und die folgenden, höchst interessanten Wortlaut hat:

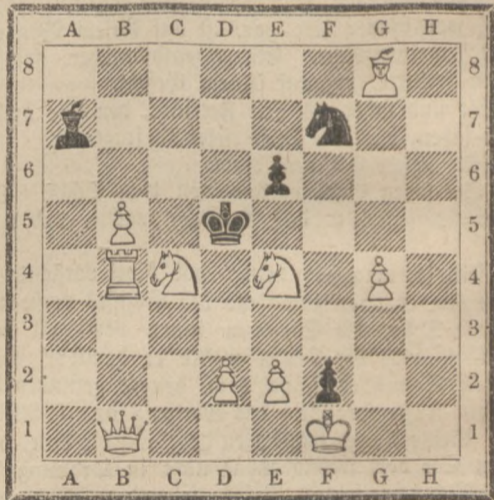
allertheurter König Schillern, als dieser den Wunsch geäußert hatte, sich in Berlin niederzulassen und deshalb nach Potsdam gekommen war, aus allerhöchster eigener Bewegung ein Gnadengehalt von jährlich 3000 Thaler, nebst freiem Gebrauch einer Hofequipe, zugesichert hatte. Nur dessen nachher erfolgte Krankheit und frühzeitiger Tod haben den großmüthigen Monarchen und unser eigenes Vaterland um den Vorzug gebracht, in Schiller einen ausgezeichneten Preußen mehr zu zählen.
 Berlin, den 27. März 1830.
 von Beyme.
 Dieser interessanten Erklärung folgt wenige Tage später ein Schreiben Beyme's, der nicht ohne Empfindlichkeit gegen Goethe Herrn v. Varnhagen ein Exemplar seiner Erklärung zu dem Zwecke übersendet, daselbe Goethe mitzuthellen. Daneben macht Beyme noch die folgende, nicht minder wichtige Mittheilung: „Schiller hatte mir, . . . als ich mich seines Besuches in Potsdam erfreute und auf Befehl Seiner Majestät diese Angelegenheit mit ihm verhandelte, gesagt, daß Goethe ebenfalls den Wunsch hege, mit einem Gnadengehalte des Königs nach Berlin zu kommen, und ich hatte ihm mit Vorwissen Sr. Majestät eröffnet, daß auch seine Wünsche, wenn er sich darüber bestimmt ausspräche, huldreiche Gewährung finden würden.“ (Es wäre sehr sehr werthvoll, wenn aus dem preussischen Staatsarchiv die über jene Verurtheilung Schiller's handelnden Acten und Briefe in extenso veröffentlicht werden würden. Es darf wohl noch hinzugefügt werden, daß Friedrich Wilhelm III., der Beyme sehr gewogen war und ihn gegen Stein und Hardenberg stets in Schutz nahm, über seine Erklärung in der Halle'schen Literaturzeitung sehr erfreut war und Beyme seinen königlichen Dank aussprechen ließ.)

§ Ein Schlangenabenteuer. Die Erzählung eines jener in Indien und auf den indischen Inseln so häufigen Schlangenabenteurer, das durch die begleitenden Nebenumstände aber ein besonderes schauriges Interesse erhält, macht zur Zeit die Kunde durch die Feuilletonspalten der englischen Zeitungen. „Der Major Wilson“, so erzählen sie, „hatte eine Anzahl guter Freunde zu einem Diner auf sein Landgut bei Bombay geladen; nachdem man das Essen im Saale eingenommen hatte, begab man sich auf die schattige Veranda des Hauses, um dort den Kaffee einzunehmen und seine Cigarre zu rauchen. Man hatte sich eben zurechtgesetzt, als einer der Gäste mit dem Ausdrucke tödtlichen Schreckens auf dem Gesichte ausrief: „Meine Herren, bleiben Sie um Gotteswillen Alle ruhig sitzen; unter dem Stuhle des Major Wilson liegt eine cobra capella.“ (Diese Cobra ist eine der giftigsten Schlangen der Erde, deren Stich nach längstens 5 Minuten tödtlich wirkt.) Mit entsetzten Gesichtern blieben die Gäste regungslos auf ihren Plätzen, während der Major, dessen Gesichtsfarbe sich in ein laßes Gelb verwandelt hatte, bei der entsetzlichen Kunde wie versteinert dastand. Der am weitesten von dem giftigen Reptil entfernte Herr rief mit halblauter Stimme einen an der Thür stehenden jungen Eingeborenen, dessen Augen gleichfalls voll Entsetzen auf das zusammengeschlossene, fortwährend züngelnde Ungeheuer unter des Gebieters Stuhle gerichtet waren, und befehl ihm, so vorsichtig wie möglich eine Schale Milch in die Nähe des Reptils zu bringen. Geräuschlos entfernte sich der Knabe, um das Verlangte herbeizuholen. Tödtlich lange Sekunden verstrichen, während welcher die Schlange ruhig in ihrer zusammengeschlossenen Lage verblieb, nur hier und da einmal den Kopf vorstreckend und wieder zurückziehend. Des Majors Wangen hatten inzwischen eine hochgelbe Färbung angenommen; da der Indier verhältnismäßig lange ausblieb, hatte sich seiner die Lieberzeugung bemächtigt, daß er unrettbar verloren sei. Er hat deshalb seinen Nachbar mit halbunterdrückter Stimme, ihm vorsichtig Papier und eine Bleifeder hinüberzugeben, damit er seinen letzten Willen aufsetzen könne. Unter feierlichem Schweigen, während das Reptil die gespaltene Unter gepeilschnell nach allen Richtungen gleiten ließ, schrieb der Major sein Testament nieder: schweigend reichte er das Document seinem Nachbar, der es unterzeichnete und weiter die Kunde um den Tisch machen ließ. — Während dessen war der Indierknabe geräuschlos mit einer großen Schale Milch eingetreten, vorsichtig setzte er dieselbe auf den Boden nieder und unmerklich begann sie, mit wunderbarem Geschick von dem Bambusstabe des gelenkigen Eingeborenen getrieben, die Wanderung durch die Veranda bis in die Nähe der Cobra. Der lockende Milchgeruch verfehlte seine Wirkung nicht; hastig züngelte das giftige Ungeheuer nach allen Seiten, bis die Augen auf das Milchgefäß fielen, aber als ob sie einen Hinterhalt ahnte, richtete sie sich nicht sogleich aus ihrer Lage empor, sondern ließ die Gesellschaft noch zwei weitere Minuten in der furchtbarsten

Spannung. Endlich — endlich begann die Schlang langsam ihre Ringel zu lösen, da sie dem lockenden Dufte der Milch nicht länger zu widerstehen vermochte; immer weiter zog sich der geschmeidige Körper unter dem Stuhle des Majors hervor auf den Milchnapf zu, während die Anwesenden aus Furcht, das Reptil in seinem Dahingleiten von dem Gefäß abzulenken, den Athem anhielten. Da hatte endlich der zusammengedrückte Kopf den Stuhlrand des Majors passiert; gierig wollte er eben in die Milch tauchen, als der schwere Bambusstab des Indiers auf ihn niederfiel und ihn zerschmetterte. Die Gäste sprangen von der furchtbaren Spannung erlöst auf und eilten auf den so glücklich der Gefahr entkommenen Major zu; der Brust desselben entrang sich ein keuchendes Pfeifen, sein Gesicht nahm eine hochrothe Färbung an und plötzlich sank sein Haupt auf die Brust nieder. Der Schlag hatte ihn gerührt, vergebens waren die Wiederbelebungsversuche seitens der Freunde, er war todt. Er hatte also sein Testament doch zur rechten Zeit gemacht!

Schach.

Aufgabe Nr. 52 von E. E. in Breslau.
 SCHWARZ.



Weiss setzt in zwei Zügen Mat.

Lösung der Aufgabe Nr. 50: 1) b 6 — b 7, I. L f 3 — b 7; 2) K a 5 — b 6, L b 7 — c 8, 3) T h 7 — h 8 nebst 4) T c 8 † oder 2) . . . L g 2, f 3, e 4, d 5, 3) T g 7 bez. f 7 bez. e 7 bez. T d 7 und gew. oder II. 1) . . . K b 8 — a 7, 2) T h 7 — c 7, L f 3 — b 7; 3) T c 7 — h 7, K a 7 — b 8, 4) K a 5 — b 6 und gew. (wie oben sub I) oder 2) . . . L g 2, e 4, d 5, 3) b 7 — b 8 D +, K a 7 — b 8; 4) K a 5 — b 6 und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 51: 1) . . . T f 8 — e 8, 2) D e 7 — d 7, T e 8 — e 3, 3) g 4 — g 5, T e 3 — e 4 + 4) D d 7 — g 4, 4) K h 4 — h 5, T f 3 — h 3 + 5) D d 7 — h 3; g 7 — g 6 †, T e 4 — g 4 + und gew. Auf 2) D e 7 — e 8: folgt Mat in zwei Zügen. Auf 3) D e 7 — c 7: folgt T e 8 — e 3 3) D c 7 — h 2, T f 3 — h 3 + nebst Mat in zwei Zügen.

Richtige Lösungen beider Aufgaben sandten ein: E. L., M., Dr. Sch., Dr. N. hier, B. in K., O. K. in L., M. R. in D. S. V. A.

* **Druckfehlerberichtigung.** In der im Feuilleton unseres heutigen Morgenblattes veröffentlichten Notiz über den Lichtenberg'schen Gemälde-Salon heißt es am Schluß: „Die genannte Ausstellung im Museum wird zum Theil ganz neu arrangirt werden.“ Es muß heißen: „Die permanente Ausstellung etc.“ Im Salon in der Schweidnitzer Straße wird also die Graf-Ausstellung demnächst eröffnet, im Museum die permanente Ausstellung neu arrangirt werden.

Über noch nicht eingegangene Quittungen waren. Diese Schriftstücke wurden bei einer späteren Hausdurchsuchung beim Angeklagten vorgefunden. — Zahlreiche Zeugen sind zur Vernehmung geladen.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

Berlin, 24. Febr. Dem Abgeordnetenhaus ging als fünfte Polenverleihung ein Gesetz, betreffend die Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in Westpreußen und Posen, zu. § 1 bestimmt, daß dem Handelsminister zu diesem Zwecke jährlich 200000 Mark zur Verfügung gestellt werden. § 2 ermächtigt ihn, Arbeiter unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschule aufzuheben. Die Ausgaben sollen vom 1. April 1887 an in den Etat aufgenommen werden. In der Begründung wird gesagt, der Zweck sei, deutschen jungen Arbeitern auch nach dem schulpflichtigen Alter die Grundlagen deutscher Sprache und Gesittung zu erhalten; in etwa 115 Orten von mehr als 2000 Einwohnern und einer Reihe kleinerer Gemeinden sollen Fortbildungsschulen errichtet werden. Die jährlichen Mindestkosten pro Schule werden auf 1200 Mark veranschlagt.

(Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.)

London, 24. Febr. Der Bericht der Commission über die jüngsten Ruhestörungen in Westindien kritisiert scharf das Verhalten der Polizei, bezeichnet die Vorkerkungen derselben bezüglich der Kundgebungen auf dem Trafalgar Square für unzulänglich und unsichtlos entworfen und kommt zu dem Resultat, daß die Verwaltung und Organisation der Polizei einer gründlichen Untersuchung bedürfe. Der Polizeichef Henderson erklärte vor der Commission, daß er die Abwendung von 100 Polizisten nach Pall Mall angeordnet habe, um dem Treiben des Pöbels zu steuern, aber irrtümlich seien die Polizisten nach Mall und dem Buckingham-Palast anstatt nach Pall Mall geschickt worden.

Belgrad, 24. Febr. In Folge des jetzigen Standes der Friedensverhandlungen wurden hier die militärischen Bestellungen listirt.

Neuigkeiten vom Büchertisch.

(Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Leopold von Ranke an seinem neunzigsten Geburtstag, 21. December 1885. Ansprachen und Aufsätze gesammelt von Theodor Foerster. Als Manuscript gedruckt. Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn in Berlin.

Henry M. Stanley und Dr. Beduël-Loesche. Von H. von Wobeser, Uebersetzer von Stanley's Werk: „Der Kongo und die Gründung des Kongo-Reiches“. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Kommunalabgabepflicht der Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergwerksgesellschaften und eingetragenen Genossenschaften in Preußen nach dem Gesetz vom 27. Juli 1885, systematisch dargestellt von L. Herrfurth, Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern. Carl Heymann's Verlag in Berlin.

Ein verrückter Papst? (Gangantelli.) Eine Streift- und Feilschrift vom Justizrat Carl Fr. Joh. Götting, Rechtsanwalt in Südesheim. B. Behr's Verlag (E. Bod.) in Leipzig.

Handels-Zeitung.

Breslau, 24. Februar.

* Schwedisches Eisen in Deutschland. Das schwedische General-Consulat in Lübeck berichtet an das Stockholmer Commercium: Der Umsatz von schwedischem Eisen in Deutschland erfuhr auch 1885 eine Abnahme. Schmiede, Maschinenfabriken und Schiffsbauer verwenden jetzt beinahe ausschließlich westfälisches Eisen, dessen Güte sehr verbessert worden ist, und welches wenig über die Hälfte des Preises von schwedischem Eisen kostet. Der Verbrauch von schwedischem Eisen als Hufnagelisen geht zurück, da mit der Hand geschmiedete Hufnagel mehr durch Maschinenarbeit verdrängt werden. In der Zunahme begriffen ist dagegen die Einfuhr von schwedischem Guss- und Plattenisen, Schmelzstücken und Rohstahl, welche in Deutschland verarbeitet und veredelt werden. Die Einfuhr geht meistens über Antwerpen, Rotterdam, Hamburg und Stettin.

* Türkische Tabakregie-Gesellschaft. Wie wir bereits meldeten, hat der türkische Ministerrath das Uebereinkommen der Türkischen Tabakregie-Gesellschaft mit der Verwaltung der öffentlichen Schuld betreffs der Schadenergütung an die Regie-Gesellschaft genehmigt. Es

handelt sich hierbei darum, das in Folge des Abschlusses eines griechisch-egyptischen Handelsvertrages griechischer Tabak in grossen Mengen nach Egypten exportirt wird, während eine der Voraussetzungen bei Concessionirung der Türkischen Tabakregie-Gesellschaft war, dass ausschliesslich türkischer Tabak in Egypten consumirt werde. Der Ausfuhrzoll, welcher für den türkischen Tabak-Export nach Egypten zu entrichten ist, hatte vor der Thätigkeit der Regie durchschnittlich 150000 Pfund per Jahr ergeben und ist jetzt in Folge der Zulassung des griechischen Tabaks in Egypten auf circa 35000 Pfund gesunken. Die Verwaltung der türkischen Staatsschuld hat die Berechtigung des Anspruches der Tabakregie-Gesellschaft anerkannt und sich bereit erklärt, jährlich zwei Drittheile des für die Tabakregie-Gesellschaft aus diesem Titel erwachsenden Ausfalles zu tragen. Die Sanctionirung dieses Uebereinkommens durch die Pforte, welche seit vielen Monaten verzögert wurde, soll nunmehr erfolgen. Der türkische Ministerrath hat sich für die Genehmigung bereits ausgesprochen; allerdings aber wird durch diese Entscheidung nach den bisherigen Erfahrungen für die Türkische Tabakregie-Gesellschaft keine Sicherheit geschaffen, so lange die Gesellschaft das betreffende Decret der Pforte nicht in Händen hat und dadurch vor allen weiteren im Oriente üblichen Zwischenfällen geschützt ist.

Marktberichte.

Gross-Glogau, 23. Februar. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Die heutige Marktzufuhr war sehr schwach. Bei fester Stimmung konnten sich Preise gut behaupten, und wurde bezahlt für: Gelbweizen 14—15 M., Roggen 12—13 M., Gerste 12—13,40 M., Hafer 13,50—14 M. Alles pro 100 Kilogramm. — An der Getreidebörse war der Verkehr in Folge des heutigen Posener Saatenmarktes sehr schwach, so dass bei schwachem Angebot ein nur geringerer Umsatz stattfinden konnte. Die Tendenz blieb indessen recht fest, zumal solche durch höhere auswärtige Notirungen unterstützt wurde. Preise sind im Allgemeinen unverändert zu notiren. Es wurde bezahlt für: Weissweizen 14,00—15,70 M., Gelbweizen 14,00—15,30 M., Roggen 12,40 bis 13,00 M., Gerste 12—14 M., Hafer 12,80—14,00 M., Rapskuchen 11 bis 12,40 M., Leinkuchen 16—18 M., Futtermehl 8,60—9,00 M. (Detailpreis 10,00—10,60 M.), Weizenkleie 7,60—8,00 M. (Detailpreis 9,00 bis 9,40 M.). Alles pro 100 Klgr.

Grünberg, 23. Febr. [Getreide- und Productenmarkt.] Der Verkehr auf dem gestrigen Wochenmarkte war wieder reger, als in den Vorwochen. Auf dem Getreidemarkte waren mit Ausnahme von Erbsen alle Körnergattungen vertreten. Bei mässiger Nachfrage waren vorwöchentliche Preise bezahlt, und zwar pro 100 Kilogramm Weizen 16—15,50 M., Roggen 13,50—13 M., Gerste 14,50—14 M., Hafer 14,40 bis 14,20 M., Kartoffeln 3,30—2,75 M., Stroh 4,50—4 M. (steigende Tendenz), Heu 7—5 M., Butter (Kilogr.) 1,80—1,60 M., Eier (Schock) 3,60 Mark. — Seit Montag früh ist neuer Schneefall eingetreten; die Temperatur ist unter 0 Gr. R.

Freiburg i. Schl., 23. Febr. [Productenbericht von Max Basch.] Trotz der höheren auswärtigen Berichte war die Stimmung am heutigen Markt wieder sehr ruhig, und konnten vorwöchentliche Preise sich nur schwach behaupten. Man zahlte für Weissweizen 13,50 bis 15,20 M., Gelbweizen 13,50—14,70 M., Roggen 12,00—13,50 M., Gerste 11,75—13,00 M., Hafer 12,80—13,50 M., pro 100 Kilogramm. Schwedischer Klee nominell 30—40—50 Mark, Rothklee 30—36—45 Mark, pro 50 Kilogramm.

München, 22. Febr. [Wochenbericht über Margarin und Margarinbutter von Gras & Adler.] Die Bewegung hielt sich strikte in den Grenzen derjenigen der Vorwoche, die gemeldete kleine Preiserhöhung für hochfeinste Waare ist für die allgemeine Marktlage bedeutungslos und wahrscheinlich auch unhaltbar, da die Tendenz des Fettwarenmärktes im Ganzen als flau bezeichnet werden muss. — Die Umsätze in Naturbutter, sowie Butterine gingen deshalb auch nicht über das gewöhnliche Mass hinaus.

Heutige Preise sind für:

Margarin:	Margarinbutter:
feinste Qualität ... ca. M. 120,—	Courante Qualität ... ca. M. 86,—
ordinäre Qualität ... „ „ 90,—	mittlere Qualität ... „ 115,—
Premier jus ... „ „ 80,—	feinste Mischbutter ... „ 135,—

Stimmen aus dem Publikum.

Herrn Albert Feiser in Breslau.

Ida u. Marienhütte, den 13. Febr. 1886.
Wir ersuchen Sie um gefällige Zusendung von 6 halben Liter-Flaschen Ihrer Copir- und Schreibtünte, wie gehabt.
[2844]
Wüthgenböll
„Silesia“, Verein chemischer Fabriken.

Zimmerdecorationen Kunsthdg. Lichtenberg.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Schröder, Fr. Fort-Hoff, Ernst Wohlers, Frigow. Frä. Elise Bachmann, Fr. prakt. Arzt Dr. Franz Neumann, Dresden-Leobusitz.
Gestorben: Herr Julius Franz Hermann v. Oppen. Fr. Louise Baronin v. Caniz u. Dallwitz, verm. Gräfin Schlippenbach, geb. Freiin v. d. Neude, Berlin. Fr. Rittmeister Margarethe v. Kette, geb. v. Krosigk, Berlin. Verm. Fr. Hofrath Philippine Völcker, geb. Vöck, Berlin. Fr. Franziska Scheffler, Berlin. Frau Louise v. Knoblauch, geb. Berlin, Potsdam. Fr. Sella v. Alten, geb. v. Wedemeyer, Havelin. Fr. Martha Runge, geb. Kiffel, Mustermarkt. Herr Major a. D. Robert Feige, Torgau. Fr. Erzpriester Carl Altman, Niederhartmannsdorf.

Hörnerschlittenfahrt

von Tietze's Hotel in Gernsdorf u. A. bis Peterbunde durch neuen Gr. Schneefall wieder ganz vorzüglich. Aufträge dafür im genannten Hotel. [2841]

Chines Thee's

Souchong, Pecco, Melange in vorzüglichen Qualitäten à 2, 250, 3, 350, 4, 450, 5, 550 M. Bruchthee à 150, 2, 250, 3, 350 M. Dong-Fu-Ausführung schiffbar. Export-Import-Geschäft. THEE, VANILLE, CHINA u. JAPAN-WAAREN.

Echt Astrachaner Caviar,

Prima-Qualität, grau und grosskörnig, versendet das Bruttogewicht incl. Blechdose für 5 Mark per Nachnahme [1635] J. Grunwald, Nyslowitz.

Specialité.

Familien-Anzeigen aller Art, Ehren-Bürger-Briefe, Adressen, Ehren-Mitglieds-Diplome, Vereine, Kaufmann u. Landwirthsch. Formulare in einfacher u. eleganter Ausstattung. Art. Inst. M. Spiegel, Breslau.

Gemälde-Salon Bruno Richter, Breslau, Schlossh.

Angewandte Fremde:

Hôtel z. weissen Adler, Albrechtstr. 17.	Gohn, Kfm., Berlin.	Schott, Kfm., Berlin.	Schmidt, Kfm., Duita.
Dr. Kofel, Arzt, n. Gem., Mattbor.	John, Kfm., Berlin.	Koch, Kfm., Berlin.	Schlott, Kfm., Berlin.
Frau von Kessel, n. Tochter, Ober-Glauch.	Zeller, Kfm., Berlin.	Zheny, Kfm., Augsburg.	Schlott, Kfm., Braunschweig.
Gegemann, Fabrikb., nebst Gem., Berlin.	Schubert, Kfm., Berlin.	Loeb, Kfm., Stuttgart.	Wagner, Kfm., Neustadt O.S.
Schott, Fabrikb., Rheinh.	Schwob, Kfm., Wien.	Weyershoff, Kfm., Kob.	Vogelbacher, Offiz., Oberfeld.
Blantenberg, Kfm., Wogdenburg.	Schöberl, Kfm., Wien.	Künfer, Kfm., Köln.	Hôtel z. deutschen Hause, Albrechtstr. 22.
Hôtel Galisch, Tauentzienstr.	Blantenberg, Kfm., Wogdenburg.	Gohn, Kfm., Rattow.	Dr. Wial, praktischer Arzt, Striegau.
v. Gkapowski, Kfm., n. Gemahlin u. Dienerschaft, Szolki.	Hôtel Galisch, Tauentzienstr.	Kiegners Hotel, Königsstr. 4.	Zagielek, Apothekenbesitzer, nebst Gem., Posen.
Kolowa, Pr. Leut. u. Brig.-Adjutant, Posen.	v. Gkapowski, Kfm., n. Gemahlin u. Dienerschaft, Szolki.	v. Stiegler, Kfm., Majorats-herr u. Kgl. Adv., Sobotta.	Thomas, Referendar, Glatz.
Weidlich, Generaldir., Vieh-Steinert, Danziger, Hamburg.	Wagner, Kfm., Wien.	Dr. Friedländer, Kgl. Adv., Kienitzstr.	Wier, Kfm., Glatz.
Grabel, Rechtsanw., Weisen.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Siga Wandl, Fabrik., Wien.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Lahmert, Kfm., Wachen.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Simon, Kfm., Berlin.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Schuhmacher, Kfm., Straßburg.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Levy, Kfm., Paris.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Haman, Kfm., Brüssel.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Heinemann's Hotel zur „goldenen Gans.“	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Klingelhof, Kfm., Lüden-scheidt.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Kotzgeb, Kfm., München.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Pohl, Kfm., Prag.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.
Krenzel, Kfm., Berlin.	Wagner, Kfm., Wien.	Schneider, Fabrik-Besitzer, Neidenbach.	Wier, Kfm., Glatz.

Courszettel der Breslauer Börse vom 24. Februar 1886.

Wechsel-Course vom 24. Februar.		Amtliche Course (Course von 11—12 1/4 Uhr)		Oberschl. Lit. H. 4		Breslau, 24. Februar. Preise der Geraollen.				
Amsterd. 100 Fl. 2 1/2	k.S. 169,60 B	Henckel'sche	Part.-Obligat. 4 1/2	97,50 B	103,90 B	103,93 B	gute			
do. do. 2 1/2	2 M. 168,90 G	Kramsta Gw. Ob. 5	133,00 B	103,00 B	do. 1874 ... 4	103,90 B	höchst.			
London L. Strl. 2	k.S. 20,395 bzB	Laurahütte-Obl. 4 1/2	101,00 B	101,00 B	do. 1879 ... 4 1/2	105,90 bzG	niedr.			
do. do. 2	3 M. 20,325 bzG	O-S. Eisenb.-Bd. 5	93,75 B	93,50 B	do. 1880 ... 4	103,90 B	höchst.			
Paris 100 Frcs. 3	k.S. 81,05 G	Ausländische Fonds.		Oest. Gold-Rente 4	92,00 B	92,00 B	niedr.			
do. do. 3	2 M. —	do. Sib.-R. J. J. 4 1/2	69,60880 bzG	69,15825 bzG	do. do. A. O. 4 1/2	69,50660 bzG	69,10 G			
Petersburg ... 5	k.S. —	do. Pap.-R. F. A. 4 1/2	63,45 bzG	69,00 G	do. Mai-Nov. 4 1/2	—	—			
Warsch. 100 R. 5	k.S. 200,65 bz	do. do. 5	—	—	do. Loose 1860 5	118,25 B	118,35 bz			
Wien 100 Fl. ... 4	k.S. 181,25 G	do. Loose 1877 Anl. 5	100,25 G	100,10 G	Ung. Gold-Rente 4	84,15810 bz	84,25815 bz			
do. do. 4	2 M. 160,25 G	do. Pap.-Rente 5	77,25 G	77,15 bzB	Krak.-Oberschl. 4	99,50 G	99,50 G			
Inländische Fonds.		do. Prior.-Obl. 4	—	—	do. Prior.-Obl. 4	—	—			
D. Zeichs.-Anl. 4	105,15 bz	Poin. Liq.-Pfdb. 4	57,00 bzB	56,90 bzG	do. Pfandbr. 5	62,85 bz	62,75880 bzB			
Frss. cons. Anl. 4	105,20 B	do. Pfandbr. 5	62,85 bz	62,75880 bzB	Russ. 1877 Anl. 5	100,25 G	100,10 G			
do. do. 3 1/2	100,50 G	do. 1880 do. 4	86,85 bzG	86,80 bz	do. 1883 do. 6	112,50 B	112,00 G			
do. Staats-Anl. 4	—	do. 1884 do. 5	99,30840 bz kl. 9.	99,35 B kl. 9.	Orient-Anl. E. I. 5	—	—			
St.-Schuldsch. 3 1/2	100,00 G	do. do. II. 5	62,65 G	62,60 G	do. do. III. 5	62,65 G	62,60 G			
Frss. Pr.-Anl. 55 3 1/2	—	do. do. III. 5	98,75 B	98,50 bz	Italiener ... 5	98,75 B	98,50 bz			
Bresl. Stdt.-Anl. 4	103,30 G	Rumän. Oblig. 6	105,60 B	105,50 bzG	do. amort. Rente 5	95,60875 bzB	95,65870 bz			
Schl. Pfdb. alt. 3 1/2	99,35 bz	do. 1865 Anl. 1	conv. 15,50 ehzB	15,50 bzB	Türk. 1865 Anl. 1	conv. 15,50 ehzB	15,50 bzB			
do. Lit. A. ... 3 1/2	99,00 bzB	do. 400Fr.-Loose 5	37,00 G	37,00 G	do. 400Fr.-Loose 5	37,00 G	37,00 G			
do. Lit. C. ... 3 1/2	99,00 bzB	Serb. Goldrente 5	81,00 B	80,95 bzB	Serb. Hyp.-Obl. 5	—	—			
do. Rusticale 3 1/2	99,00 bzB	Ausländische Eisenbahn-Stamm-Aktion und Stamm-Prioritäts-Aktion.		Br.-Wrsch. St. P. 5	2 1/4	67,50 G	67,25 G			
do. alt. ... 4	101,35 G	Dortm.-Gronau 4	4 1/2	62,75 G	62,75 G	Lüb.-Büch. E.-A. 4	2 1/2	99,50 G	99,40 etw. bzB	
do. Lit. A. ... 4	101,40 B	Mainz-Ludwigsb. 4	7 1/2	99,50 G	99,40 etw. bzB	Marienb.-Mw. 4	7 1/2	—	—	
do. do. II. 4	101,40 B	Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Freiburger ... 4	103,10 G	103,10 G	do. D. E. F. G. 4	103,90 G	103,95 bz	
do. do. III. 4	101,40 B	do. H. J. K. 4	103,90 G	103,95 bz	do. Lit. K. 4	103,90 G	103,95 bz	do. 1876 5	103,90 B	103,75 G
do. do. IV. 4	101,40 B	do. 1876 5	103,90 B	103,75 G	do. 1879 5	103,90 B	103,75 G	Br.-Warsch. Pr. 5	—	—
do. do. V. 4	101,40 B	Oberschl. Lit. E. 3 1/2	99,25 G	99,25 G	do. D. ... 4	103,25 G	103,25 G	do. D. ... 4	103,25 G	103,25 G
do. do. VI. 4	101,40 B	do. 1873 ... 4	103,25 G	103,25 G	do. 1883 ... 4	103,25 G	103,25 G	do. Lit. F. ... 4 1/2	103,90 B	103,95 B
do. do. VII. 4	101,40 B	do. Lit. F. ... 4 1/2	103,90 B	103,95 B	do. Lit. G. ... 4	103,90 B	103,95 B	Verantwortlich: F. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.		